

Der Rosengarten am Naivasha-See

UNIVERSITÄT KÖLN Global South Studies Center erforscht Lebensbedingungen von Blumen-Farmarbeitern in Kenia

VON SUSANNE ESCH

Viele Menschen haben Gerda Kuiper in Kenia beeindruckt. Lucy beispielsweise. In einem Gewächshaus lernte die Ethnologin von der Universität Köln die 35-jährige Frau kennen, die auf einer Rosenfarm am Naivasha-See arbeitet. Die Wissenschaftlerin machte sich dort ein Bild von den Arbeits- und Lebensbedingungen der Angestellten. Lucy beaufsichtigte andere Mitarbeiter, die Rosen pfl egten, schnitten und auf die richtige Länge kürzte – und war sichtlich stolz auf ihren Job.

KARRIERE MIT BLUMEN In Kenia, wo jeder zweite junge Einwohner vergeblich nach Arbeit sucht, hat sie Karriere gemacht. Lucy hat als Arbeiterin angefangen, Fachkenntnisse erworben und ist zur Aufseherin avanciert. Ihr Mann hat den gleichen Job auf einer anderen Farm. Zusammen verdienen sie genug Geld für eine Wohnung, Essen und um die beiden Kinder auf eine gute Schule zu schicken. Lucy ist ein Paradebeispiel dafür, wie ein Lebensweg positiv davon beeinflusst werden kann, dass in einem Land eine Industriebranche boomt. Als solches hat sie Eingang in Kuipers Doktorarbeit gefunden, die sich mit agroindustrieller Arbeit und informellen Arbeitsbedingungen am Naivasha-See in Kenia befasst.

GLOBALE SÜDEN Kuipers wissenschaftliche Arbeit ist Teil eines Forschungsprojekts des Global South Studies Center (GSSC) der Universität Köln. Christine Rath, Mitarbeiterin des GSSC, erläutert die Ziele der Forschungseinrichtung. Das Center besteht aus rund 40 Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, wie Ethnologie, Geografie, Geschichte, Regionalstudien, Sprach- und Literaturwissenschaften. Es handele sich somit, um ein interdisziplinäres Forschungszentrum, das sich mit Fragen des globalen Südens befasst. Der Begriff „Globaler Süden“ werde nicht in räumlicher Sicht verwendet. Globale Migrationsbewegungen, der Wandel der Wirtschaft und das Aufbrechen traditioneller gesellschaftlicher Formationen ließen sich nicht geografisch verorten. „Wir müssen vielmehr die wechselseitigen globalen Abhängigkeiten und Verflechtungsprozesse analysieren“, so Rath.

Das GSSC wolle zudem nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm arbeiten. Die Einrichtung sei gut vernetzt und forsche in enger Ko-



Arbeiterinnen auf einer Farm am kenianischen Naivasha-See packen Rosen, die nach Europa geschickt werden.

Foto: dpa

operation mit Partnerinstitutionen aus dem globalen Süden, betont Rath. Wichtige Forschungsbereiche seien Themen wie Migration, Kommunikation und gesellschaftlicher Wandel, sowie die Auswirkungen globaler Warenströme von Naturprodukten – wie Rosen – auf Gesellschaften, Ökologie und Machtverhältnisse.

ROSEN-BOOM IN KENIA Kenia ist aus einem bestimmten Grund im Fokus der Forscher: Es gilt als der Rosengarten der westlichen Welt. Das ostafrikanische Land ist der wichtigste Lieferant für den europäischen Blumenmarkt. Das milde Klima, der fruchtbare vulkanische Boden, das Frischwasser aus dem Süßwassersee bei der Stadt Naivasha, die billigen Arbeitskräfte, steuerliche Privilegien, politischer Rückhalt und der Flughafen von Nairobi, von wo täglich Flüge in alle Welt starten, machen es möglich. Mit 40 000 Beschäftigten ist die Schnittblumenindustrie der größte Arbeitgeber in der Region.

Ethnologe Michael Bollig, Vorstandsmitglied und Mitinitiator des Global South Studies Centers, hat das Forschungsprojekt am Naivasha-See ins Leben gerufen. Er weiß, welche Auswirkungen das auf die Gesellschaft hat: „Die Schnittblumenproduktion ist die treibende Kraft des Wandels im sozial-ökologischen System des Naivasha-See“, sagt er. Die Arbeits-

plätze, die dort zu finden sind, bringt Menschen aus vielen anderen Teilen des Landes dorthin.

So wie Lucy. Sie wurde in Bungoma-County in West-Kenia geboren. Nach dem Schulabschluss zog sie nach Nairobi, wo einer ihrer Verwandten wohnte, um einen Job zu suchen. In der Blumen-Farm am Naivasha-See wurde sie fünfzig. Mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann bewohnt sie ein Ein-Zimmer-Apartment in Nairobi. Später reichte das Geld auch dafür,



Farm-Arbeiterin Lucy



Gerda Kuiper
Fotos: Uni

Fair-Trade-Veranstaltung

Unter dem Titel „Mehr als nur ein fairer Preis“ findet an der Universität Köln vom 23. bis zum 25. September eine Fachtagung zum Forschungsstand des fairen Handels im deutschsprachigen Raum statt. Ziel der Tagung ist es, den Fairen Handel kritisch in den Blick zu nehmen. Eröffnet wird die Veranstaltung am Sonntag, 23. September, um 17 Uhr mit einer Podiumsdiskussion zum Thema

„Faire öffentliche Beschaffung. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit“. Es diskutieren Lale Akgün (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg), Rosa Grabe (Femnet), Johanna Pulheim (Stadt Köln), Marie-Luise Lämmle (Engagement Global). Peter Pawlicki (Electronics Watch) und Werner Görg (IHK Köln). Die Veranstaltung findet Hörsaal C, Hörsaalgebäude, Universitätsstraße 35, statt. (ris)

um genug Geld zu verdienen, damit sie sich an ihrem Herkunftsort ein Grundstück kaufen und zurückkehren können. Meist dauert das allerdings viel länger, als sie vorhaben.“

GESCHICHTE DES SCHEITERNS

Kuiper erlebte auch Menschen, die damit scheiterten, wie Glory. Die 60-jährige Arbeiterin auf der Blumenfarm stammt von einer Kikuyu-Familie aus dem Hinterland des Naivasha-Sees, muss sechs Kindern und einen arbeitsunfähigen Mann ernähren. Ihr Job reicht kaum für die Miete der Hütte, in der die Familie lebt, für keine Reise in das Heimatdorf, schon gar nicht für eigenes Grundstück – oder um irgendwann in Rente zu gehen. „45 bis 85 Euro verdient ein einfacher Arbeiter auf den Blumenfarmen“, sagt Kuipers. Für viele reiche das nicht, für andere sei es ein Auskommen, je nach Lebenssituation.

FAIR TRADE Es gebe aber auch positive Entwicklungen. Die meisten kenianischen Farmen hätten sich dem Fair-Trade-Gedanken verschrieben, sagt Kuiper. Um festzustellen, wie sich die Verhältnisse grundlegend und langfristig positiv ändern lassen, bedarf es aber zunächst genaue Analysen der Situation vor Ort wie Kuiper und die Wissenschaftler vom GSSC sie liefern.

MEDIZIN

Neues Diagnose für Bakterien

Ein Forscherteam der Medizinischen Fakultät der Universität Köln und des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung hat einen Durchbruch bei der Diagnostik von multiresistenten Krankheitserregern erzielt. Mit einem neuen Verfahren konnten die Forscher in einer Studie Bakterien, die gegen die Antibiotikagruppe Carbapeneme resistent sind, innerhalb von 20 bis 45 Minuten aus Blutkulturen nachweisen. Derzeit dauert der Nachweis noch 16 bis 72 Stunden. Bevor das neue Verfahren aber die herkömmliche Diagnostik ablösen könne, seien noch weitere Studien nötig, teilte die Universität Köln mit. (ris)

NOTIERT

11 Jahre Forschungsschwerpunkt Nephrologie feiert die Uniklinik Köln am Mittwoch, 19. September, ab 16 Uhr. Wissenschaftler nutzen den Festakt, um Neues aus der Nieren-Forschung zu präsentieren. Im Cecad, Joseph-Stelzmann-Straße 26, stellt sich auch der Förderverein vor. Anmeldung per E-Mail. (ris) ren-nephrologie@uk-koeln.de

Die Kunsthochschule für Medien (KHM) Köln lädt zur Internationalen Fotoszene Köln ein zur Ausstellung von Max Dauven im Case, KHM-Projektraum der Fotografie, Große Witschgasse 9-11. Die Eröffnung findet statt am 28. September, 16 Uhr. Eintritt frei. (ame)

Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) lädt ein zur Finissage der Ausstellung „Medienapokalypsen – Hoffnungen und Ängste zum medialen Wandel“. Beginn ist am Donnerstag, 20. September, um 18 Uhr im Foyer der USB, Universitätsstraße 33. (ame)

Die Technische Hochschule (TH) Köln lädt im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Stammtisch Jugendarbeit“ ein zur Diskussion und Austausch zum Thema „Treffpunkt Straße. Jugendarbeit im Kampf um öffentlichen Raum“ am Donnerstag, 20. September, ab 11 Uhr an der TH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Campus Südstadt, Ubierring 48. Die Teilnahme ist kostenfrei. (ame)

Kontakt

Kölner Stadt-Anzeiger
Redaktion Hochschule
50590 Köln
Tel.: 02 21 / 224 25 14
E-Mail: hochschule@ksta.de